

Rezension: Leslie A. Schwindt-Bayer: Political Power and Women's Representation in Latin America

Rode, Tatjana Marika

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Rode, T. M. (2013). Rezension: Leslie A. Schwindt-Bayer: Political Power and Women's Representation in Latin America. [Rezension des Buches *Political power and women's representation in Latin America*, von L. A. Schwindt-Bayer]. *Femina Politica - Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft*, 22(2), 176-178. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-447507>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Leslie A. Schwindt-Bayer

Political Power and Women's Representation in Latin America

TATJANA MARIKA RODE

Im Zuge der lateinamerikanischen Demokratisierungsprozesse in den 1980er Jahren ist die politische Partizipation von Frauen in vielen Ländern Lateinamerikas dramatisch angestiegen (3f.). Vor diesem Hintergrund greift Schwindt-Bayer in ihrem Buch auf die Überlegungen der Repräsentationstheoretikerin Hannah F. Pitkin (1967) zurück. Die weit gefasste Theorie Pitkins basiert auf vier Dimensionen politischer Repräsentation (formal, deskriptiv, substanziell und symbolisch). Im Gegensatz zu vielen anderen Studien der Repräsentationsforschung integriert Schwindt-Bayer alle Dimensionen in ihre Analyse. Sie zeigt außerdem, in welcher Weise sich die vier Repräsentationsformen gegenseitig beeinflussen. Anhand von quantitativen Untersuchungen und qualitativen Interviews hat es sich die Autorin zum Ziel gemacht, die theoretischen Ansätze Pitkins erneut zu einem Gesamtbild zusammenzuführen. Um der umfangreichen Theorie Pitkins gerecht zu werden, entwickelt Schwindt-Bayer vier zentrale Fragestellungen:

Im ersten Teil der Untersuchung (Kapitel 2) geht die Autorin der Frage nach, weshalb die weibliche Repräsentation in Lateinamerika angestiegen ist und warum die Zunahme an Frauen in der Politik innerhalb der Region so stark variiert. Dabei zeichnet Schwindt-Bayer den Zusammenhang zwischen formaler (Ausgestaltung des Wahlrechts und der Genderquoten) und deskriptiver Repräsentation (Frauenanteil in der Politik) nach. Neben kulturellen und sozioökonomischen Veränderungen haben insbesondere formal-institutionelle Mechanismen Einfluss auf die deskriptive und variierende Repräsentation von Frauen in Lateinamerika (55). Schwindt-Bayer skizziert, inwiefern das Wahlsystem, die Wahlliste, die Wahlkreisgröße, die Party Magnitude (Anzahl an Sitzen, die eine Partei in einem spezifischen Wahlkreis voraussichtlich gewinnen kann) sowie das Design von Geschlechterquoten die Präsenz von Frauen in der Politik bestimmen. Mit Hilfe von quantitativen Untersuchungen in 18 lateinamerikanischen Staaten zeigt sie, dass Verhältniswahlsysteme in Verbindung mit großen Wahlkreisen und einer hohen Party Magnitude die deskriptive Repräsentation von Frauen in Lateinamerika fördert (55f.). Auch wird verdeutlicht, dass Länder mit „starken“ Genderquoten (z.B. Argentinien und Costa Rica), die einen großen Anteil von und spezifische Plätze für Frauen auf den Wahllisten einfordern sowie strenge Sanktionsmechanismen beinhalten, höhere Anteile an gewählten Frauen in ihren Parlamenten nachweisen als Staaten mit schwächeren Quotenregelungen (z.B. Dominikanische Republik und Ekuador) (57f.). Dieser Befund lässt sich allerdings nur in jenen Demokratien der Region nachweisen, die über geschlossene Wahllisten verfü-

gen. Staaten mit offenen Wahllisten hingegen haben – auch unter Anwendung starker Geschlechterquoten – niedrigere Frauenanteile in ihren Abgeordnetenhäusern. „Simply having a stronger quota does not guarantee more women in office“ (58).

Der zweite Teil (Kapitel 3-6) des Buches beschäftigt sich ausschließlich mit der substanziellen Repräsentation (*acting for*) von Frauen in Argentinien, Costa Rica und Kolumbien. Dabei geht die Autorin der Frage nach, inwiefern die politische Partizipation von Frauen die Politik der jeweiligen Staaten beeinflusst und verändert. Im Mittelpunkt steht daher, ob eine höhere weibliche Präsenz automatisch zu einer frauenfreundlicheren Politik und zu einer realen politischen Macht von Frauen führt. Im dritten Kapitel, das sich alleinig mit den politischen Präferenzen (*attitudes*) der MandatsträgerInnen beschäftigt, weist die Autorin nach, dass weibliche Abgeordnete – ohne dabei andere politische Themen und Wählergruppierungen zu vernachlässigen – Frauenthemen und Frauenrechte im weitaus höheren Maße priorisieren als männliche Mandatsträger (80f.). Damit ist es der Autorin gelungen, eine Verbindung zwischen deskriptiver und substanzieller Repräsentation herzustellen.

In den Kapiteln 4-6, die sich vorrangig mit dem politischen Verhalten (*behavior*) der ParlamentarierInnen befassen, geht Schwindt-Bayer darauf ein, inwieweit die politischen Präferenzen der weiblichen Abgeordneten sich in ein entsprechendes politisches Handeln umwandeln. Dabei ist Schwindt-Bayer zu unterschiedlichen Ergebnissen gekommen:

1) Die parlamentarische Arbeit weiblicher Abgeordneter in Argentinien, Costa Rica und Kolumbien bezieht sich – obgleich im unterschiedlichen Maße – vornehmlich auf frauenspezifische Themen. Sie bringen Gesetzesentwürfe zu Frauenthemen ein, behandeln in Plenardebatten frauenpolitische Anliegen, sind Mitglieder und Vorsitzende von Ausschüssen, die sich vorrangig mit frauenpolitischen Belangen auseinandersetzen und wenden sich speziell den Wählerinnen und Frauenthemen bei ihrer Arbeit im Wahlkreis zu (186). Eine verstärkte Präsenz von Frauen in der Politik führt demnach zu einer substanziell frauenfreundlicheren Politikgestaltung.

2) Im Gegensatz zu ihren männlichen Kollegen und im Widerspruch zu ihren eigenen politischen Präferenzen haben Mandatsträgerinnen (hierunter insbesondere in Argentinien) es schwerer, nichtfrauenspezifische Anliegen im Parlament zu vertreten. Sie bringen seltener nicht explizite frauenpolitische Gesetzesentwürfe ein, sind (wenn überhaupt) weniger in den mächtigen und „klassisch männlichen“ Ausschüssen vertreten und sind im Allgemeinen nur vereinzelt in parlamentarischen Führungspositionen bzw. im Vorstand zu finden (186). Der Autorin zufolge lässt sich diese „Marginalisierung von Frauen“ darauf zurückführen, dass die politischen Institutionen nach wie vor von Männern bestimmt werden (188ff.). Es ist den Frauen daher nur bedingt möglich, alle ihre politischen Präferenzen in reale politische Macht umzuwandeln. Lediglich in Kolumbien, wo Parteivorsitzende aufgrund einer personalisierten Wahlgesetzgebung nur begrenzt Einfluss auf die Abgeordneten haben, waren Frauen relativ erfolgreich, unterschiedliche politische Anliegen und Wählergruppen zu vertreten (129, 190f.).

Der letzte Analyseteil des Buches (Kapitel 7) geht auf die symbolische Repräsentation von Frauen in 14 Staaten Lateinamerikas ein und befasst sich mit der Frage, welche Folgen die politische Teilhabe von Frauen auf die repräsentative Demokratie hat. Schwindt-Bayer geht davon aus, dass eine höhere politische Repräsentation von Frauen zu positiveren Einstellungen gegenüber der repräsentativen Demokratie führt (158). Die Untersuchungen ergaben, dass es zwischen den Staaten der Region erhebliche Unterschiede in den Einstellungen gegenüber der Demokratie, der Korruption und den staatlichen Institutionen (Legislative und Exekutive) gibt (164). Trotz regionaler Unterschiede zeigt die Analyse,

(...) that more proportional electoral rules, the passage of women's issue policies, and the election of women (to a lesser extent), send positive signals to citizens that their governments are representing them and produce citizens who feel better about their government (184).

Damit verdeutlicht Schwindt-Bayer, dass es einen direkten Zusammenhang zwischen den vier „pitkinschen“ Repräsentationsdimensionen gibt.

Insgesamt ist es der Autorin gelungen, die theoretischen Überlegungen Pitkins in ihrer Gesamtheit darzustellen. Die Untersuchung aller vier Repräsentationsdimensionen hat dazu beigetragen, ein einzigartiges und nahezu komplettes Bild von der institutionalisierten politischen Partizipation von Frauen in Lateinamerika wiederzugeben. Das Werk ist für die Repräsentationsforschung eine sehr wertvolle Quelle, denn obgleich sich das Buch auf Lateinamerika bezieht, können sowohl die Theorie als auch die neuen Erkenntnisse für Studien zur politischen Repräsentation (von Frauen) in anderen Ländern angewandt werden.

Die Wahl der Fallbeispiele hätte mit Hinblick auf die Intersektionalitätsperspektive u.U. anders ausfallen können. Gerade in einer sozial polarisierten und multieθνischen Region wie der lateinamerikanischen, wäre die Untersuchung der politischen Repräsentation indigener Frauen wünschenswert gewesen. Darüber hinaus basieren die Befunde weitestgehend auf statistisch-quantitativen Berechnungen. Die qualitativen Interviews spielen eine eher ergänzende Rolle. Auch geht die Autorin nicht auf die Problematik ein, dass es sich bei vielen lateinamerikanischen Staaten um präsidentielle Regierungssysteme handelt, in denen die Macht überwiegend in den Händen der Exekutive bzw. des Staatsoberhauptes liegt.

Leslie A. Schwindt-Bayer, 2010: *Political Power and Women's Representation in Latin America*. New York, Oxford University Press: 262 S., ISBN: 978-0-19-993866-7.